

DEUTSCHE BÄCKER-ZEITUNG

Offizielles Organ
des Verbandes der Bäder und Berufsgenossen Deutschlands
(Sitz Hamburg 23), Magistratz 6.

Offizielles Organ
der Central-Bäcker- und
Scherz-Kasse der Bäder und Berufsgenossen Deutschlands
(Sitz Dresden), Liliengasse 12.

Ostern.

Ostern, das Fest der „Auferstehung“, das in diesen Tagen aufs neue gefeiert und zu den sogenannten hohen christlichen Festen gezählt wird, hat keine deutsche Benennung unzweifelhaft nach der altjüdischen Frühlingsgöttin Ostara. Mit dem Kultus, der ihr vor der Entstehung des Christentums gewidmet wurde, stehen die Bezeichnungen Osterwälzer, Osterberge, Osterfeuer usw. im Zusammenhange. Viele der Ostergebräuche sind also noch heidnischen Ursprungs. In früherer Zeit pflegte das Volk dieses Fest, das Fest der auferstandenen Sonne, durch Tänze, Aufzüge und dramatische Spiele zu begehen. Es war ihm das Fest der wiedererwachenden Natur, also wenn man will, ein „Auferstehungsfest“, wenn, bezüglich von der Urkraft des ewigen Lichts, freilich unter Sturm und Drang, des Winters Macht gebrochen war. Erst das sieghaft vorbringende Christentum, das in langwierigen Kämpfen unter Feuer und Schwert dem alten Heidentum ein Ende machte, beseitigte diesen Kultus, es war aber doch nicht mächtig genug dazu, die Erinnerung an diese alten heidnischen Gebräuche für alle Zeit aus der Volksseele auszulöschen, wobei es ihm auch mit der Zeit gelang, diesem altheidnischen Osterfeste selber einen neuen Inhalt zu geben, indem es an die Stelle des Festes der wiedererwachenden Natur das Fest zur Erinnerung an die Auferstehung des nach christlicher Überlieferung den Kreuztod erlittenen Christus der christlichen Religion treten ließ.

Für Tausende und Abertausende des heute lebenden Geschlechts, das an der Schwelle eines neuen Zeitalters steht, ist diese christliche Auflösung von dem Osterfest jedoch nur ein stummer Wahn. Wohl glauben auch wir an eine Auferstehung, d. h. an den ewigen Wechsel aller Dinge. Wir wissen, daß es im Entstehen und Vergehen kein Bleiben gibt, daß dem Entstehen, Blühen und Gediehen schließlich der Untergang folgen muß, um in tausenderlei Formen wieder aus neuer alles entstehen zu lassen. Wir wenden uns insofern wieder der alten heidnischen Auflösung zu, die das Fest der Ostern als ein Fest des Wiedererwachens der Natur betrachtete, das geeignet war, das Menschenherz mit neuer, froher Hoffnung auf die kommende bessere Jahreszeit zu erfüllen.

Aber auch heute, wo der Mensch den rauhen Winter des alten Germaniens nicht mehr zu fürchten braucht und sich zum Teil zum Herrn der Naturgewalten gemacht hat, erwacht der herannahende Frühling Eitergedanken und Scherhoffnungen in uns. Freilich sind es nur Hoffnungen - keine Tatsachen. Es ist nur ein schöner Traum, der von dem Frühlingsweiben erzählt, das rings durch die Welt geht.

Wohl leuchtet es im Osten und ein glühend roter Schein färbt den Horizont; es ist aber nicht das liebe Licht der aufgehenden Osteronne, nicht das ewige Licht, der Urquell alles Lebens, sondern es ist der aus dem Osten herausdringende glühend rote Schein der durch die Kriegsfurie in Flammen aufgehenden menschlichen Wohnstätten, der uns sagt, daß die Zeit, wo der Geist der Liebe die Menschheit umschlängt, noch so weit ist, trotz der Religion der Liebe, die sich die christliche nennt, aber keinen neuen zündenden Gedanken, keine neue begeisternde Idee gebiert; deren Säulen heute noch laufen wie vor bald zustürzend fallen; die die Freuden des Lebens negiert und dafür die auf Erdigung hoffenden Scharen der Armen, Elenden und Unterdrückten auf das „bessere Gewicht“ verzichtet.

Der menschliche Religion, d. h. dem zubehörigen Ideal des Kapitäns in seiner ganzen Bedeutung, nicht feind, verfolgen moderne Missionen und nicht minder die vom Geiste der Einfachheit erfüllten Vereinigungen der Arbeiter ein gutes und schönes Ziel. Sie erst wollen die hohe Gnade haben mit der die Religion, besser die Korruption, nicht fördert, es kann sonst sie wollen trotz der Unzulänglichkeit aller modernen Lebhaften, ein Nutzen, der auf Erfolg beruht. Da die im Stricken, das Menschen alles Leid zu erlitten, nicht aufzuhalten, so die zu enden, die

Natur an Kreußen bietet, liegt! Religion. Das haben auch die Arbeiter erkannt, soweit sie zur Erkenntnis ihrer Lage gelangt sind. Sie haben die Notwendigkeit erkannt, daß der Weg zu ihrer Verbesserung aus geistigem und materiellem Glanz durch ihre Vereinigungen geht. Es ist der Geist des Menschthums, der Humanität, der sie beseelt. Dieser Geist, ihn findet nicht der metallene Mund der Kirchengilden, er Klingt nicht aus den Chören und Gesangssängen der Kirchengemeinde. Es ist der Geist der wirklichen „Auferstehung“, er bedeutet ein Aufschwaben Millionen bedrückter Menschen beim herannahenden Frühling.

Diese Scherhoffnung offenbart sich eben darin, daß mit unabwendbarer Notwendigkeit die Zeit kommen muß, die die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen nicht fern und die Arbeit nicht mehr das Aschenbrödel sein, sondern den Platz in der Gesellschaft einnehmen wird, der ihr gebührt.

Der ganze Verlauf der Weltgeschichte gibt keine Kunde von einer großartigeren, gewaltigeren Erscheinung, als sie die Erhebung des Proletariats ist. In diesem geistigen Kampfe dürfen wir aber nicht tollos hoffen und alles der naturnotwendigen Entwicklung überlassen, sondern im Gegenteil, wir müssen recht kraftig in diesen eingreifen, wenn den kommenden Geschlechtern der Zukunftskampf erbracht werden soll. Und wie die Osterhoden die gläubige Gemeinde rufen, so sollen sie auch uns zur Tat rufen, uns sagen, daß die Agitation, die Erziehung, zum Abschluß an unsere Organisation die Basis ist, die wir an alle unseren Bestrebungen noch fernstehenden Berufskollegen zu richten haben. Die Auflösung ist das Licht, in dessen Schein sie zur vollen Erkenntnis ihrer sozialen Lage kommen müssen, damit sie sich erheben und „auferstehen“ zu würdigeren, freudvollerem, wenn auch immer noch bedrückten Lebensverhältnissen, deren sich bereits heute diejenigen unter den Arbeitern erfreuen, die den Wert einer guten Organisation erkannt, und gesucht auf diese Macht, sich ein Mitbestimmungsrecht über ihre Lohn- und Arbeitsbedingungen gehobt und errungen haben. Das ist auch unser Ziel, unsere nächste Aufgabe. In dem Bestreben seine wirtschaftlich soziale Lage durch die Erhöhung des Einkommens zu verbessern, kann weder etwas ungewöhnliches noch ungähnliches geschehen werden, wenn nicht andere dadurch beachtigt werden. Im Gegenteil, man schätzt im bürgerlichen Leben dieses Vorhaben recht hoch ein, und ist daher geneigt, einen streitbaren, nach höherem Einfluss trachtenden Angestellten, Beamten usw. als ein vorbildliches Beispiel für andere hinzuweisen. Aber darin, daß man das für den Arbeiter nicht gelten lassen will, dokumentiert sich eben ein rücksichtige Nachahmung großer Kreise. Auch unseren Arbeitgeber führt es zum großen Teile an der sozialpolitischen Linie, daß der gut bezahlte, in guten Verhältnissen stehende Arbeiter im allgemeinen der zuverlässige und wirtschaftlichste ist, denn es an technischen Kenntnissen nicht fehlt und dabei am vorteilhaftesten im Arbeitsverhältnisse für den Unternehmer ist. Weil aber leider vielfach diese Einsicht fehlt, werden die Arbeiter oft zu Kämpfen gedrängt, um sich bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen zu verschaffen.

Damit aber auch wir dieses Ziel erreichen, dürfen wir uns nicht der Erkenntnis verschließen, unsere Organisation zu stärken, nicht nur in Beziehung auf die Zahl ihrer Mitglieder, sondern auch an Tatkraft und Einfachtheit. Aber geschehen wir es nur rubig ein: in dieser Beziehung sebt es sehr. Auch für viele unserer Kollegen gilt das Wort jenes großen Dichters, dessen vor hundert Jahren erfolgten Todestag man in diesem Jahre ehrwoll gedenken wird, Schiller: „Immer strebe zum Guten, und lassst Du selber kein Gutes werden, als dienendes Glied idisch an ein Gutes Dich an.“

Dann liegt es. Wohl bleibt in Beziehung darauf ein manches Eile und ja mancher Missgeschick vieles zu tun haben, aber bei einem guten Willen wird sich auch, so hören wir, darin noch vieles bewirken. Dann wird der auch die Folge an die Arbeitsebene und die Tiere gehen

mehr und mehr in den Verhältnissen unseres Berufes ein Machtsatze werden. Das soll unser Osterwunsch und unsere Scherhoffnung sein. S.

Die Taktik bei unseren Lohnbewegungen.

I.

Wenn wir uns an dieser Stelle mit der Frage beschäftigen wollen, so geschieht das, obgleich dieses Thema auf unserem letzten Verbandsitag eingehend erörtert wurde, in Anbetracht der so vielen uns in nächster Zeit noch bevorstehenden Lohnbewegungen und weil wir begründete Ursache haben, zu befürchten, daß man sich auch in vor einer Lohnbewegung stehenden Mitgliedschaften viel zu wenig mit dieser wichtigen Frage beschäftigt. Von geschicktem oder unge schicktem Vorgehen bei den Lohnbewegungen hängt aber zu viel ab, ein falscher Fehler kann da schon unberechenbare Schaden für die Mitgliedschaft einer Stadt, auch für die Organisation der ganzen Provinz anrichten, deshalb gilt es überall, auch und besonders in kritischen Augenblicken, wo schnelles Entschließen und Handeln notwendig ist, ruhige Überlegung und sichtige Besonnenheit zu bewahren.

Nach einer Schablone läßt sich bei den Lohnkämpfen nicht arbeiten! Hat man auch aus früheren Bewegungen und Streiks manches gelernt und ist um manche trübe und gute Erfahrung reicher geworden, so treten doch bei jedem neuen Kampfe auch neue Fragen und andere Verhältnisse hervor, und den veränderten Verhältnissen gilt es sich anzupassen, nicht aber kann man immer die Mittel wie bisher anwenden, und wenn sie sich auch noch überall gut bewährt haben.

Die Frage, welche Forderungen wir zu stellen haben, brauchen wir hier nicht mehr zu erörtern, darüber hat uns der letzte Verbandsitag durch die von ihm bei diesem Punkte einstimmig angenommene Resolution eine leise Marschrute vorgezeichnet. Soit und Logis beim Meister zu be seitigen ist unsere Hauptaufgabe, darüber sind wir uns alle einig, nur gilt es, in jedem einzelnen Falle genau zu prüfen, ob auch das nötige Verständnis dafür in jeder einzelnen Stadt unter den Kollegen für die Notwendigkeit gerade dieser Forderung vorhanden ist. Denn darüber müssen sich die Kollegen klar sein, es gibt bei jeder Aenderung im Arbeitsverhältnis durch den Streik oder durch eine diesen vermeidende Einigung einzelne Kollegen, die nur gerade die besten Stellen inne gehabt haben und für welche durch die Aenderung keine soortigen Vorteile sich bewährt haben, ja, die in ganz vereinzelten Fällen sich unter den neuen Arbeitsbedingungen vielleicht noch etwas schlechter stehen, als wie unter den bisherigen. Diese wenigen Fälle müssen aber das Opfer im Interesse der Allgemeinheit bringen, mit dem Maßstab ihrer besseren dürfen sie nicht die Arbeitsverhältnisse aller Betriebe messen. Jeder einzelne hat sich dem Genen unterordnen und zwar er mit den Bedingungen auf seiner Arbeitsstelle auseinander, so muß er sich jetzt vor Augen halten, daß er nicht ewig diese Arbeit haben kann und es gilt, überall menschenwürdige Arbeits- und Lohnbedingungen zu schaffen.

Die meiste ältere, iekarische und verheiratete Kollegen an einem Tiere vorhanden sind, desto größer wird auch das Verlangen nach Befreiung von Soit und Logis beim Meister sein und desto leichter auch dann, wenn dieses durchgeführt ist, das Hineinleben der Kollegen in die neuen Verhältnisse. Schwieriger ist beides dort, wo wir vorwiegend nur mit jungen Kollegen zu rechnen haben. Diese Kollegen, bisher seit unter der Zucht und Bevorzugung ihrer Meister gestanden, wissen den Wert von wirtschaftlicher Freiheit und Unabhängigkeit noch nicht zu schätzen und wird ihnen leichter demagogisch gewährt, so wird zunächst manche durch ihre Unerschöpflichkeit verhinderte unliebsame Sache vorformen: sie verstehen es doch nicht, sich den neuen Verhältnissen anzupassen und brauchen längere Zeit, um sich in diese Verhältnisse einzuleben.

Diese Begleitererlebnisse schou bei der Vorbereitung von Lohnbewegungen genau zu erörtern und nach Möglichkeit die Kollegen darüber aufzuklären, ist Aufgabe der Führer.

Ebenfalls gilt es, den Kollegen nicht immer nur die röngste Seite von Lohnbewegungen und Streiks in den Versammlungen zu zeigen, sondern sie müssen darüber klar werden, welche gewaltigen Opfer ein Streik von jedem Einzelnen fordert. Es muß ihnen gezeigt werden, daß ein Streik kein Spaziergang ist, sondern daß es dabei bloß eine Arbeit zu erledigen gibt, an der sich jeder Einzelne nach besten Kräften zu beteiligen hat. Überall wird darum vorausgesetzt, daß diese notwendigen Arbeiten beim Lohnkampfe von den Kollegen anstrenglichst gewiecht und aufs genaueste ausgeführt werden müssen. Läßt sich ein Einzelner dabei eine Verantwortung zu schulden kommen, so schädigt er das Ganze und muß durch Entziehung der Unterstützung dafür bestraft werden. Alle unberührten Kollegen müssen sich darüber klar sein, daß es nicht wahr

ein Streit ausbricht, unter Umständen ihnen allen zur Pflicht gemacht werden muss, abzureisen und daß sie dann vielleicht erst nach Wochen oder Monaten, wenn der Streit gewonnen ist, wieder zurückkehren können.

Wo eine Lohnbewegung bevorsteht, mache man den Kollegen nicht grohe Hoffnungen auf Streitunterstützung — die indifferente Masse gibt sich so schon der Hoffnung hin, daß sie gar nicht nötig wäre. Mitglieder des Verbands zu werden, Unterstützung im Falle eines Streits müsse ihr doch werden — sondern man weise stets und ständig darauf hin, daß es nach unserem Streitklement die erste Woche während des Streits überhaupt keine Unterstützung gibt und dann solche nur ausbezahlt werden kann an solche Mitglieder, welche sich durch mindestens halbjährige Zugehörigkeit zum Verband ein Anrecht auf dieselbe erworben haben. Hat die Verbandsleitung bisher in einzelnen Fällen auch Unterstützung an solche Mitglieder bezahlt, die noch nicht die halbjährige Frist dem Verband angehörten, so ist sie doch auf keinen Fall dadurch verpflichtet, diese auch in Zukunft zu gewähren. Wer ehrlich mit uns für Verbesserung unserer traurigen Arbeits- und Lohnbedingungen kämpfen will, soll auch dem Verband als Mitglied angehören und seine Pflichten als solches erfüllen, denn nur die Organisation hat bisher die nötigen Mittel zu unseren Kämpfen ausgebracht, durch sie allein sind auch nur die errungenen Vorteile erzielt worden.

Ist es schon fortwährend in rubigen Zeiten Ausgabe der Organisation, die Kollegen über ihre Pflichten und Rechte im Arbeitsverhältnis aufzuklären, so noch mehr bei bevorstehenden Lohnbewegungen. Vor allen Dingen muß mit der Illusio gebrochen werden, daß die Kollegen wochenlang ihren Lohn beim Arbeitgeber stehen lassen, sondern sie haben das Recht und in ihrem eigenen Interesse auch die Pflicht, sich ihren Lohn jede Woche ausbezahlen zu lassen und nur den Lohn für eine Woche, welcher aber nicht auf einmal, sondern in vier gleichen Raten vom Wochelohn abgezogen werden kann, darf nach der Gewerbeordnung der Arbeitgeber zu etwaiger Sicherung einbehalten. Kein Euch also auch hierin wie bisher in so vielen Städten nicht mehr als untaugliche Kinder, die ihrem Meister das Recht einzuräumen, Eurem Lohn länger als gesetzlich zulässig einzuhalten, denselben für Euch aufzuhören und ohne daß er Euch dafür Zinsen bezahle, mit diesem Gelde in seinem Geschäft arbeiten könnte, sondern gewöhnt Eure Meister daran, daß sie jede Woche am Sonntag nach vollendeter Arbeit Euch den verdienten Lohn ausbezahlen.

Ein solcher Glaube ist es, daß Streit die Kündigungsfrist aufhebe. Das ist nicht der Fall. Wo die Kollegen Kündigungsfrist haben, von der Dauer von einer Woche bis zu 14 Tagen, ist der Arbeitgeber berechtigt, bei plötzlich erfolgter Lohn-Einhaltung der behoben verabredeten oder geplanten Kündigungsfrist Arbeitsniederlegung eine Entschädigung in Höhe des tatsächlichen Vertrages des erschöpften Tagelobnes zu verlangen und obgleich er gesetzlich nicht dazu berechtigt ist, wird er den verdrehten Lohn des Gehobenen, welcher noch bei ihm stand, bis zu dieser Höhe einbehalten, dem Gehobenen die Auszahlung des selben verweigern. Dagegen zu sagen, ist zwecklos, denn der Meister wird Gegenlage erütreiben und es springe in diesem Falle kein Vertret der Gehobenen heraus. Gegenüber dem Meister um alle Fälle dem die Arbeit verlassenden Gehobenen auch was verleiht. Unantastbar wird und vor Widerstand der Kündigung die Arbeit verloren, seine Legitimation-

papiere und seine Kleidung, wie sein sonstiges Eigentum aufzufolgen. Verweigert er dieses, so ist er auf alle Fälle zu Strafe verpflichtet.

Unzulässig ist ferner seitens des Arbeitgebers jede Kennzeichnung oder Bemerkung im Arbeitsbuch oder Zeugnis, sei es auch nur das Unterstreichen des Namens oder des Datums des Arbeitsaustritts, wodurch die Herren streifende Gehobenen kennzeichnen wollen. Derartige Kennzeichnungen oder Bemerkungen sind ungesetzlich und werden bestraft.

Dann wäre es noch nötig, den Kollegen auf alle Fälle einzuschärfen, daß sie beim Verlassen der Arbeit sich nicht durch Provokationen der Meister oder dessen besserer Hälfe, welche dieses auch oft ausgezeichnet versteht, zu Bekleidungen oder gar Tätigkeiten hinreichen lassen, sondern ruhiges, besonnenes Verhalten ist hier die Aufgabe der Kollegen, womit sie stets am weitesten kommen. — Diese Verhaltungsmaßregeln müssen allen Kollegen genau eingepflegt werden, wenn man in einer Stadt in eine Lohnbewegung einzutreten gedenkt.

Die Verhältnisse in unserem Berufe liegen eigenartig und verschieden von denen anderer Berufe. Daß in jeder Stadt haben wir eine andere Arbeitsweise, andere Arten von Gebäuden. Dieser Umstand verführt unsere vor der Lohnbewegung stehenden Kollegen sehr oft zu der irrtigen Annahme: Wegen der Eigenartigkeit des Gebäudes in unserer Stadt können hier Streitbrecher von außerhalb nicht verhindert werden. Diese Meinung ist irreführend, wie uns die Erfahrung noch überliefert hat. Wenn beim Streit Arbeitskräfte fehlen und schließlich dadurch auch Brot mangelt, ist für die Meister die Haupthilfe, nur überhaupt genug Brot zu schaffen und kommt es weniger an die ortsspezifischen Gewohnheiten an, ebenso wenig spielt die Form des Gebäudes in solchen Zeiten eine Rolle. Nicht bloß alle von auswärts herangeholten Streitbrecher, ganz einerlei welcher Nationalität, sondern wie wir in verschiedenen Städten gesehen haben, sogar verwandter Schneider- und anderer Meister, wie Bäckerfrauen und Dienstmädchen hat man sich als Streitbrecher bedient, wenn man lehrte auch nur zu kleinen Handreichungen heranziehen konnte, aber es ging zur Not und man hofft sich damit, natürlich mit großem Schaden für die einzelnen Meister, über die schlimmsten Tage hinweg. Man lerne hieraus, daß man sich nicht unruhigen Illusionen hingeben darf, sondern rechne damit, daß bei einem Streit jeder, der nur einmal durchs Badhaus gekommen ist — auch die Mitglieder des Verbandes der Bäckermeisterschule — als Streitbrecher zu gebrauchen sind!

Wenn es in den letzten Jahren gelungen ist, das Solidaritätsgefühl in die große Masse der Kollegen einzupflanzen, so daß sich nur sehr wenige trotz des so pomposen angebrachten Central-Streitbrecherbüros des Dr. Weinhold und der Predigten, Einschüchterungen und Bedrohungen von dessen Untermännern zu solchen Vertrödertdiensten an ihren kämpfenden Kollegen und an sich selbst befohlen ließen, so daß das Hasslo des Herrn Dr. Weinhold aller Welt offenbar wurde, so gebe man sich nirgends der albernen Illusion hin, daß wir nun in dieser Beziehung die Hände ruhig in den Hosenträgern können. Das wäre eine Illusion, die sich sehr bitter an uns rächen könnte. Nein, in allen Verbandsorten müssen die Ortsverwaltungen und alle Mitglieder zur Zeit unserer Kämpfe fortwährend auf dem Posten sein, müssen in regster Füllung mit

den arbeitslosen Kollegen stehen, müssen die Innungshäuser und Verkehrslokale ständig scharf beobachten und die Arbeitgebermittler und Seelenverkäufer stets in den Augen halten. Sowie Kollegen nach auswärts angenommen werden, ist sicher darauf zu rechnen, daß sie auf Umwegen zu Streitbrechern verhacket werden sollen und dann muß eine geschickte und plausiblere Agitation einsetzen, solche Kollegen den schmugeligen Streitbrecher-agenten aus den Händen zu reißen.

Man warte auch nicht in den Mitgliedschaften auf Depeschen aus den Komforten, daß dort der Streit wirklich begonnen hat. Wenn man vorher nichts zur Fernhaltung des Zuganges unternommen hat, dann wäre es jedenfalls zu spät! Nein, unsere Ortsverwaltungen und Mitglieder werden rechtzeitig unterrichtet, was uns in den einzelnen Städten bevorsteht und nicht nur dann erst, sondern fortwährend in der Zeit unserer Kampfperioden ist es dringend notwendig, alle Aufgaben mit größter Egalkheit zu erfüllen, den Streitbrecherhang den Ausbuteuren unmöglich zu machen!

Man vertröste sich nicht damit, daß die Kollegen am Streitorte schon ihre Vorsichtsmaßregeln zur Fernhaltung des Zuganges und zum Absangen der Streitbrecher getroffen haben werden. Wer das aus unseren Kämpfen bisher noch nicht gelernt haben sollte, dem sei es hier gesagt, daß es bei der sogenannten Unparteilichkeit unserer Behörden bei Lohnkämpfen Glücksfälle sind, wenn es den Streitposten gelingt, noch an ankommende Streitbrecher heranzulokalisieren und sie zu bewegen, daß sie von dem Vertrag Abstand nehmen und sich uns anschließen oder umkehren!

Das Schwergewicht beim Fernhalten des Zugangs kann nicht am Streitorte liegen, sondern es liegt in den Städten, wo verlust wird, Streitbrecher zu werben, das mögen sich alle unsere Mitglieder merken und auch energisch dorthin handeln.

Unsere Organisation ist heute derart verstarkt an Mitgliederzahl und Einfluß auf die Massen, daß wir uns nicht mehr in der Haupthilfe auf den Brothof verlassen brauchen und dieses dürfen wir auch nicht, sondern durch einmütige Arbeitsniederlegung und Entziehung der Arbeitskraft und Fernhaltung der Streitbrecher müssen wir schon die Arbeitgeber zum Nachgeben und zur Bewilligung unserer berechtigten Forderungen aningen können.

Diesen Verhältnissen entsprechend gilt es bei den kommenden Kämpfen zu handeln.

In einem weiteren Artikel werden wir uns mit unserer Stellung zu Verhandlungen und dem Verhalten während des Streits beschäftigen.

Aus unserem Berufe.

Zu den Verhandlungen unseres Verbandsstages in Hamburg, welche der "Brothfabrikant" in sachlicher Weise im Klubzuge wiedergibt, bemerkt der selbe zum Schluß:

"Wir bringen vorstehenden, in Kürze wiedergegebenen Tagungsbericht zur Veröffentlichung, um unsere Freunde einsehens zu informieren, andererseits aber auch, um

wirkt, in bestehende Analogien, wo der neu eingekochte Lenz wieder die Grüter und Blümchen mit frischem Grün und die Blümchen in schwärzende Farben gefärbt hatte. Das waren sonstliche Erholungsorte zum Ausruhen, und unser Freund war sich bestmöglich um eine Park- und Grübelte Stühle. Allmählich entzückte aber sein Parkettener Stuhl, und erinnerte ihn die immer dünner werdende Vorse daran, sich nach Arbeit umzusehen. Er stand sich regelmäßiger auf dem Arbeitsplatz ein, und bald hatte er auch eine Stelle als viertes und letztes Geselle in einer Bäckerei. Ernst wurde plechtlich durch angenehmes Sichmen aus seinem Sessel entzückt. Er sauste zuhause und bewirtete jetzt erst die Umgebung, in der er sich befand. Es war ein länglicher, niedriger Raum mit einem Fenster, das auf den benachbarten Hof hinausging. Eigentlich war es kein Hof, sondern eine kleine rechtledige Platz, der rings vom Gebäude der angrenzenden Häuser umgeben war und von oben konnte etwas Licht und blauer Himmel in den darüber liegenden Himmelchen. Im Zimmer befanden sich drei Betten und vier Stühle, dazu ein kleiner Tisch. Auf dem Fensterbrett und auf einem Vorleger lagen Beharrungsstücke (Schätzchenstücke); weiter enthielt noch das Zimmer zwei Kleiderständer. Unter Freund erinnerte sich, daß ihm zwei Kleiderstücke beigegeben waren, jene in das dem Fenster gegenüber liegende Bett herabgedrückt. Er fand sie über alle Begegnung, und er wurde ihm klar, daß er mit einem Kollegen zusammenzuliegen sollte. Diese lagen lässig in seinem Bett, doch bei letztem Grün wäre durchweg blaue Gesichter am. Überraschlich betrachtete er sich im Spiegel und erkannte sein eigenes Ich mit vor Aufregung noch bunter gezackten Wangen — und diese dankbare, jüngste Zeit; es war atemberaubend; er erfreute das Gesicht ein wenig und entließ es sich, um noch etwas zu schämen. Die Anregung aber ließ ihn nicht dazu kommen.

Um 7 Uhr wurde geholt und sein Bettgenosse erhob sich vom Bett. Noch gegenwärtiger Begegnung bedachte er ihn, mit erstauntem, denn sie als die beiden letzten Gelehrten waren die Sozialisten waren. Ernst fand bei seinem Freund ein Verhältnis einer jüngeren Person. Der Bäcker und die Bäuerin waren mit Flecken ausgestattet. Diese wurden bestimmt in der Bäckerei noch getrennt. Die Bäckerei durfte kein sozialem Eigentum, dazu als Betriebsaufsicht. Dies alles möchte einen fremdenen Einbruck auf Ernst und er schaute sich glücklich in einem guten Betrieb konzentriert zu sein. Wenn auch das zweite Werk, welches verbunden werden sollte, ihm etwas zu früh erschien. Das nachfolgende Abendbrot übernahm die Bäuerin, waren nicht so gut wie dahinter, doch wurde dies nicht weiter beachtet und mit der Großmutter zusammengeessen. Das zwölf Uhr abends begann der Arbeitstag und endete mit 1 Uhr. Die Bäckerei befand sich über dem Bett und es war sehr hell herein, so daß es einen ersten Blick die ersten Minuten infolge der Lüfte überwunden. Ein ersten Augenblick erriet er bald eine Überbelastung, er wurde nämlich erschrocken, sie anzusehen aus Bäckereien. Der Meister, ein ganzes gebrochener Mann, ging die ersten beiden Minuten mit und klopfte ihm die Schultern und Knie, bis er sich aufzufinden schaute, und so kam es, daß Ernst zuerst überall überall, über alle, immer weiter, aufgerollt, rutschte, auf dem und auch hier schlief, wenn er noch lag, und schnell mußte es gehen, denn er

hatte einen großen Kundenkreis. Doch ließ sich Ernst dieses nicht verdrücken, nur ärgerte es ihn, wenn die Kunden noch schreien, und er sie erst herauszuschütteln mußte. Schimpfend und fluchend kamen dann oft die Frauen heraus, erbost über die unliebsame Störung, halb oder gar nicht angekleidet, ungewaschen, mit wirtem Haar im Brötchentuch herumwührend. Ernst empfand darob manchen Verdruß und einen gewissen Ekel. — Doch ging es ihm auch besser. Er kam auch bei jungen sauberen Dienstmädchen, die ihn freundlich behandelten, und er plauderte dann gern einige Minuten mit ihnen, wenn er auch noch etwas besaß. Bald hatte er sich auch näher mit einem dieser jungen Mädchen befreundet. Ein süßes Kind mit heiterem, offenen Weinen, sie hatte sich als eine Landsmännin von ihm entpuppt, und er lud sie zu einem Spaziergang zum nächsten Sonntag ein. Am Wochentag konnte er sie allerdings schwerlich aufsuchen, denn er war nach beendeter Arbeit immer so müde und zerkratzt, so daß er in einem kleineren Ecklokal verfiel und nicht eher erwachte, bis die Schelle wieder zur Arbeit rief.

Die Sonntage waren freilich besto schön. Sie gingen dann plaudernd nebeneinander zu einem Gartenkonzert oder zu einer Nachmittagsvorstellung im Sommertheater. Freilich hatte sie auch gern einen Tanzboden aufgeführt, doch leider mußte Ernst regelmäßig um 7 Uhr beim. Dies kostete aber auf die Dauer diesen jungen lebenslustigen Mädchen nicht gefallen und sie veranlaßte dann ihren Freund, sich eine andere Stellung zu suchen, wo er länger Zeit hatte. Dieser verließ denn auch eines Tages seine Arbeit und war wieder frei; konnte wieder frei umherstreifen und mit seinem Mädchen sich vergnügen zu machen. Doch konnte diese Herzlichkeit nicht lange dauern, denn es wollten sich schwerlich Stellen für ihn finden, wo er nicht abends einzugehen brauchte. Es führten zwar einige Kollegen noch dasselbe Leben, nur noch leichter. Sie gingen abends fort und kamen oft erst am frühen Morgen zurück, um dann bis in den hellen Mittag hinein zu schlafen. Ihren Händen lag man es an, daß sie lange nicht damit gearbeitet hatten, auch waren sie so furchtbar ärzdiglich gegen jüngere Kollegen, diese zum Kartenspiel zu verlocken — letztere wurden dann regelmäßig geklaut.

Dieses und auch ein eindringlicher Brief seiner Mutter, welcher bittete Vermüte enthielt, wegen seines leichtsinnigen Lebenswandels, veranlaßten E., die erste beste Stelle anzunehmen, die sich ihm bot.

Aber man war er vom Regen in die Traufe gekommen. Es befanden sich hier die Arbeitsräume im Keller. Durch die blinden Fensterläden drang nur schwaches Licht hindurch. Es in den hellen Morgen hinein mußte Licht eingeschaltet werden und erst der Schlußraum, ein dumpfes, finstres und enges Loch. Wie in einem Grab kam sich unter E. vor. Die Luft nahm ihm den Atem und er hätte fast geweint vor Entzweiung.

Doch nun erst die Arbeit: 16 Stunden regelmäßig in leicht definierten Räumen, immer rostlos vorwärts einen Tag wie den anderen, immer ein und dasselbe eintönige Grün in Grün und grau war die Stimmung unter den Arbeitern. Der Meister knurrte und brummte des Morgens, wenn er himunter kam, über die Beschaffenheit der Brote, et war niemals zufrieden und seine Nebenkollegen,

ihnen wieder einmal vor Augen zu führen, mit welch großem Fleiß und gleicher Energie dieses gearbeitet wird. Anerkennung verbreiten das große Interesse und die steile Opferwilligkeit der Arbeiter, wenn es sich um ihre Organisation handelt. Mögen die Arbeitgeber sich an ihnen ein Beispiel nehmen . . .

Diese Neuerung wird allen unseren Mitgliedern ein Ansporn zu eifrigster Pflichterfüllung und weiterer planmäßiger Agitation für Ausbreitung unseres Verbandes sein.

Festtagssruhe am Weihnachts-, Oster- und Pfingstfest im Vödergewerbe in der Landherrenschafft Hamburgh. Die Landherrenschafft Hamburgh ist bekannt: In der Ausführung der Vorschriften der §§ 105 b Absatz 1 und 105 c der Gewerbeordnung wird hierdurch in Abänderung der Veranordnung vom 3. September 1895, betreffend die Sonntagsruhe im Gewerbebetriebe mit Ausnahme des Handelsgewerbes (Gefehlsmeldung 1895 II., Seite 146/47), folgendes bestimmt: Am Weihnachts-, Oster- und Pfingstfest ist in Vöderereien jedem Arbeiter in der Zeit von 8 Uhr vormittags bis 9 Uhr abends des zweiten Feiertages ununterbrochene Ruhe zu gewähren.

Die Städtische Kleinmeister und Kleinstädter für den Arbeitgeberschuhverband Dr. Westphal'scher Art gefügt zu machen, müssen die Fummelbächen grübelig machen, und das vollbringt das Leipz. Centralblatt für Vöder wie folgt: "Es ist eine nicht wegzulengende Tatsache, daß infolge der fortgesetzten Lohnbewegungen die Löhne unserer Gesellen innerhalb des letzten Jahrzehnts auseinander in die Höhe geschossen sind. So sieht sich beispielweise der bei weitem größte Teil der Leipziger Vödergesellen neben völlig freier Station auf einen Wochenlohn von über 10 M und Löhne von 15--20 Mark sind nichts seltenes mehr. Es gibt solche, welche über diese Summen noch weit hinausgehen. Auf der Hand liegt es, daß ein Geselle, der solche Löhne bezogen, für die bescheideneren Verhältnisse der Klein- und Mittelstadt ein für allemal verloren ist. So tritt also die Wechselwirkung von Groß- und Kleinstadt schon hier in augensichtlicher Weise zutage. Wir sind aber noch lange nicht am Ende der Entwicklung der Dinge angelangt, sieben vielmehr, wenn nicht alle Zeichen trügen, am Anfang derselben. Denn es steht außer Frage: wir haben es heute nicht mehr einzigt mit der sozialen Lage zu verbessern suchenden Gesellenchaft zu tun, sondern hinter der sogenannten Gewerkschaftsbewegung steht eine große politische Macht, welche darauf hinausgeht, die Kleinbetriebe zu vernichten, um so Stimmfutter in ihre Scheuer zu sammeln. Dazu dient ihr das furchterliche Mittel des Boykotts auf der einen und die Errichtung genossenschaftlicher, von strammen "Genossen" geleiteter Betriebe auf der anderen Seite. Wer sich dem Terrorismus der Genossen nicht fügt, dem wird einfach die Existenz geraubt. Neuerdings liegen eine ganze Reihe von Anzeichen vor, daß nach diesem bewährten Rezept wieder eine Reihe von Städten, in Angriff genommen werden sollen. In erster Linie wieder Hamburg, aber auch in einer ganzen Reihe anderer Städte frischt es, so auch beispielweise in Dresden. Vor allem scheint es den Machern daran zu liegen, in ihrer gewirtschaftlichen Hochburg Hamburg ein stammendes Exempel aufzustellen. Ist erst Hamburg gefallen, dann müssen andere Städte nach, und glaubt man dann etwa, daß die Genossen vor Fabrikstädten mittleren und kleinen Ranges, in denen sie sowieso das große Wort

außer ihm noch vier, schimpfen und fluchten über diese erbärmliche Brude und gelobten, so bald wie möglich zu verschwinden, sowie sie wieder aus dem Bruch heraus waren und etwas Geld zum Rumunnen hatten. Sie waren auch bis auf den Schiefer noch nicht lange hier und es wurde gewechselt, wie in einem Taubenschlag, so ging es aus und ein. Den ersten Sonntag erhob sich E. des Mittags nach dreistündigem Schlaf mit schwerem Kopf von seinem erbärmlichen Lager, um sein Mädchen abzuholen. Freilich, was würde sie sagen, wenn er wieder damit ankam, abends um 7 Uhr heim zu müssen.

Wie er auf die Straße hinauslief, war er fast geblendet von dem hellen Tagelicht und er hatte die Erinnerung, als käme er aus einer anderen Welt wieder zurück auf die schöne lichtdurchflutete Erde. Es war aber auch ein herrlicher Tag heute. Die Julisonne schien so warm und hell vom blauen Himmel herab, hinein in die Herzen der Menschen, auch der Armen und Gedrückten, die innere Freude in den Gesichtern widergespiegeln. Mit gewünschten Gefühlen ging E. seines Weges.

Die Sonne, die er sonst so liebte, wurde ihm heute lästig. Sie ermittelte ihn; noch mehr Schweinskopf traten auf seine Stirn. Endlich holte er die P-Allee erreicht, wo sein Mädchen in Stellung war. Sie lag nicht lange auf sich warten. Lächelnd und lächelnd kam sie ihm entgegen. Weiß gekleidet, alles vor licht und hell in und an ihr. Sie ging ja heute mit ihm in die Sonne, zum Vergnügen, zur fröhlichen Unterhaltung. Sie verhüttete so recht die Wohltat, nach der Arbeit und Mühe der Woche sich zu erholen, draußen in Gottes frischer, freier Natur.

Doch bei der gegenseitigen Begrüßung zuckte sie zusammen. "Was ist Dir, bist Du krank? Du siehst so blaß und müde drein!" E. zwang sich ein Lächeln ab und berührte sich damit, noch nicht lange ausgeflossen zu haben. Nach kurzer Verabschiedung, wo sie den Sonntag nachmittag abbringen wollten, wurden sie sich einig, nach dem Dorfstadtkino hinauszuziehen, wo Konzert und Tanzbelustigung war. Eine weitere Völkerwanderung wandte sich diesem beliebten Ausflugsort zu. Jämmer neue Scharen strömten nach. Junges ausgelassenes Volk, sich gegenwärtig neckend und balzend. Gedächtnis Familienvater, untereinander gehörige Freunde austauschend und lebhaft plaudernde Frauen. Alles war lustig und aufgeräumt.

Endlich, nach dreiwieckständiger Wanderrung, nahm sie der Wald in seine fühligen, schwätigen Räume auf. Mit wonnigem Begegnen atmete man die frische erquickende Luft ein. Unser junger Freund war inzwischen völlig aufgeregunt. Er summte mit ein in den allgemeinen Jubel und Fröhlichkeit. Niemand erkannte in ihm mehr den gedrückten und gesetzlosen Vödergesellen. Hier war er in seinem Element, in der frischen, freien Natur und wer wollte sich da noch mit dem elenden nüchternen Alltagsleben beschäftigen? Kein Vergeßen wollte er, wie alle die anderen, dem Augenblick leben, mög' nochwer kommen was da will; nächsten Feiertag gibts wieder einen so verfrühten Tag oder wenigen Stunden und seine Freuden sind mit ihrer hellen Stimme justie sie ihn zu überreden und alle die anderen. Ja, diese wußte zu leben, den Augenblick zu genießen.

führen, mit ihrem Ablösungswerke Holt machen werden? Heute und morgen freilich noch nicht, in einem Menschenalter aber können in dieser Beziehung Wunder geschehen, unsere Söhne und Enkel einschließlich ihrer Existenz beraubt sein. Wenn die drohende Gefahr deshalb auch heute noch nicht direkt mit den Händen zu greifen ist: sie besteht und deshalb ist es besser: vorbedacht! Ja sie ist ebenso zweifellos eine Existenzfrage für die Kollegenschaft der kleineren Städte, wie die der Großstädte. Hoffen wir, daß weitblickende Einsicht bei den lokalen Führern hieraus die notwendigen Konsequenzen zieht!

Wenn die Kleinmeister diesen Genuss verbaut haben und es überläuft sie nicht eine Gänsehaut nach der andern, dann ist ihnen überhaupt nicht zu helfen! — Lebhaftig ist es ein schönes Zeugnis für unsern Verband, daß durch dessen Lohnbewegungen innerhalb eines Jahrzehnts die Höhe in die Höhe geschossen sind. Das sollen sich alle Kollegen merken!

Über geringe Erfolge bei dem Brodkoykott anlässlich unserer Streiks faselt zur Abwechslung einmal die "Germaniazeitung", Organ des Herrn Bernhard in Berlin, das sonst nicht genug jammern konnte über die Wirkungen des Boykotts, welcher die Kleinmeister, die nicht bewilligten, geschäftlich zugrunde rückte. Das Blatt läßt sich also vernehmen: "Die Lehren des vorjährigen Berliner Vöderstreiks wurden auf der Generalversammlung des deutschen Vödergesellenverbandes in Hamburg eingehend gewürdig. Wie Kretschmer mitteilte, haben sich die Hoffnungen, die man auf den Boykott setzte, nicht erfüllt. Man müsse jetzt dazu kommen, den Boykott als Kampfmittel nur gering einzuschätzen. Insbesondere sei durch die Verfügungen der Gerichte in Berlin, viel, Lübeck usw. den Arbeitern die Durchführung eines Boykotts sehr erschwert worden. Es wurde deshalb den Mitgliedschaften empfohlen, mehr Extrabeiträge zu erheben und für die Lohnkämpfe höhere Fonds anzusammeln, damit die Vorteile gleich durch den Streik errungen werden können." Was sich das Blatt hier hat ausbinden lassen oder seinen Lesern aufzubinden will, ist nichts als Schwund, denn Kretschmer hat nur ausgeführt, daß wir infolge der Erfahrung unserer Organisation bei unseren Lohnkämpfen schon durch Entziehung der Arbeitskraft den Hauptdruck ausüben können und uns nicht mehr wie früher nur einzigt und allein auf den Boykott verlassen dürfen. Das ist so ziemlich das Gegenteil von dem in jenem Blatte Geschriebenen!

Auf dem Obermeistertag des Unterbandes Brandenburg am 27. März hatte Dr. Westphal die unangenehme Aufgabe, den Kleinstädtern den Arbeitgeberschuhverband mundgerecht zu machen. Nach ihm hat "nicht der Streit in Berlin den Meistern Kunden geschlagen, wohl aber der Boykott", und er führte dann weiter aus: "Wohl wird von kleinen Fummelungen der Einwand erhoben, der Schuhverband hätte für sie keinen Fried, denn bei ihnen herrsche schwüde Meister und Gesellen volle Einigkeit; diese Ansicht ist aber vollständig irrig, denn was heute einer Großstadt bevorsteht, kann morgen schon der nächsten kleinen Nachbarstadt drohen. Bei Gesellenblättern wird nun überall verbreitet, die Berliner Schuhmacher suchen jede Einigung zu hinterreiben; bewußt wird dies in die Welt posaunt, um noch mehr Unstufen zu fören. Die Zentralstelle für Arbeitsnachweis hat bis jetzt überall, wo es angängig war, versucht, eine friedliche Einigung herbeizuführen, wo aber egorbi-

Nach vielen Kreuz- und Querzügen hatte der Wald an einer Seite sein Ende erreicht und vor dem Hinaustrudeln lagerte sich ein idyllisch gelegenes Dorf. Von mehreren Seiten erklangen lustige Weisen. In den verschiedenen Gartenterrassen ist Konzert, daneben im Freien eine Tanzbühne und alles, was Lust hat, das Tanzbein zu schwingen, hat sich hier eingefunden. Zu eines dieser Lokale lenkten auch unsere beiden Bekannten ihre Schritte. Die Stühle und Bänke waren fast vollständig besetzt und nur nach langem Suchen fanden sie noch zwei Plätze. Abwechselnd wurden Konzert- und Tanzstunde gegeben und E. mit seiner Gefährtin nahmen fleißig die Gelegenheit wahr, sich nach Herzlust auszutoben. Die Zeit verschwand im Fluge und erfreut bemerkte E. auf die Uhr sehend, daß es bereits 10 Uhr war. "Erst 10?" bemerkte seine Braut, "o, da haben wir noch lange Zeit bis 10 Uhr," "Ja," entgegnete er zögerrnd, "ich muß — ich muß — um sieben zu Hause sein! Es ging nicht anders, ich konnte keine andere Stelle bekommen und ich mußte wieder arbeiten, mein Geld — und hier," bei diesen Worten zog er ein Schreiben aus der Tasche, den Brief seiner Mutter und überreichte diesen dem Mädchen. Langsam und gedehnt las diese:

Lieber Sohn!

Deinen Brief habe ich erhalten. Ich war von seinem Inhalt recht unangenehm überrascht. Du hattest mir beim Abschluß verprochen, immer recht sparsam, fleißig und ordentlich zu sein. Wie hast Du nun dieses Versprechen gehalten? Dein Geld hast Du verbraucht, und nach kaum sechs Wochen läßt Du eine schöne Stelle fahren und bringst das mühsam verdiente Geld wieder durch mit — einem gewiß überflächlichen, unordentlichen, jungen Mädchen. Leberhaupt, was tuß Du als junger neunzehnjähriger Bursche schon mit einem Mädchen? Dein Vater war 28 und ich 24 Jahre alt, wie wir uns kennen lernen und doch war es eigentlich noch viel zu früh, um nachher Rot und Elend zu kosten. Mein lieber Sohn, ich weiß, Du bist gut. Dein Herz ist noch nicht verdorben. Lasst Dich nicht von dem Großstadtleben hinreissen in den Abgrund der Sünden und des Lasters, in dem schon manches junge Menschenleben entstellt zu Grunde gegangen ist.

Weine alte Augen werden jetzt schwach und füllen sich mit Tränen. Aber es kann nicht sein; Du wirst nicht schlecht werden. Du wirst Deine alte Mutter in ihrem Alter nicht büßlos eltern lassen. Darum fehre um und bete zum lieben Gott, daß er Dir Kraft gibt, den Verdünnungen zu widerstehen. Ich will jetzt schließen. Die Gebete und Tränen Deiner Mutter begleiten Dich! Sei noch recht herzlich geprägt von Deiner treuliebenden Mutter.

Nachdem das Mädchen den Brief gelesen, herrschte minutenlanges Schweigen zwischen beiden. Sie horchte nachdenklich ins Leere, endlich sagte sie bitter: "Deine Mutter meint es gut mit Dir. Sie kennt mich nicht und ich vertriebe ihr deshalb die Ausdrucksweise mir gegenüber. Doch", und bei diesen Worten packte sie ihn heftig am Arm. "Sage Du, hältst Du mich für schlecht?" Seine bedrängenden Blicke nicht beachtend, fuhr sie fort: "Deine Mutter ermahnt Dich zur Sparsumme, sie hofft auf Dich

tante Forderungen gestellt wurden, mußten diese strikte abgelehnt werden. Über auch vom Gesellenverband können wir lernen; nach dem Verbandsstatut darf nur der Verbandsleitung davon benachrichtigt hat, man will offenbar dadurch erreichen, daß die Übersicht nicht verloren geht. Dies sollen sich die Innungen zu Ruhe ziehen und der Zentralstelle sofort Nachricht geben, sobald eine Lohnbewegung am Orte droht. Von hier aus werden dann die notwendigen Direktiven gegeben."

Dr. Westphal lernt sich mehr und mehr das Nachlässen unserer Einrichtungen anzueignen und steht damit seinen großen Vorbildern Blintmann usw. nicht nach; was diese gutes in ihrem Germaniaverband haben, ist unserer Organisation abgeguckt, und ihre übrigen Einrichtungen taugen nichts. — Neu ist uns aber, daß auch dieser Schuhmacher für Friedliche Einigungen bei Lohnbewegungen ist, allerdings mit der Begründung, daß seine egorbitanten Forderungen gestellt werden und als solche betrachten die Herren unsere Forderungen immer, mögen diese auch noch so leichtigt und beschieden sein. Das ist das alte Rezept der Schuhmacher und der getreue Eichardt plappert es ohne Überlegung nach! — Einen Bermutsropfen mußte sich Dr. Westphal aber in seinen Wortschatz tragen lassen, denn der Bericht sagt: "Obermeister Liebing-Reinicendorff glaubt, daß die Zentralstelle noch keinen Nutzen gebracht habe, im kostlosen Arbeitsnachweis sehe er das beste Heilmittel." Das muß dem Herrn Dr. Hart ankommen, wenn derart mißachtend von seinen Altheilmitteln gesprochen wird! Und auch auf dem Obermeistertag am 14. März in Breslau wurde dem Herrn daselbe Zeugnis, denn dort heißt es im Bericht: "Bäckermeister Siebach als Referent muß zugeben, daß uns die Zentralstelle irgend einen greifbaren Nutzen nicht gebracht hat und daß die Art der Einziehung der Beiträge eine sehr schwefällige sei. In der Debatte zeigte sich, daß die meisten Unterdienenden ebenfalls Bedenken gegen die Zentralstelle haben, deren Nutzen außerhalb Berlins gar nicht zu spüren ist, der aber in den kleineren Orten durch die umständliche Art der Beitragsleistung viel böses Blut gemacht habe." Also "aufenthaltslos Berlins war von dem Nutzen der Zentralstelle nichts zu spüren" und in Berlin erst recht nichts, das ist das Urteil über die "teure" Tätigkeit des Dr. Westphal!

Ein anderer Zug weht durch die Fummelhalle, sobald der Verband in irgend einer Stadt eingegriffen hat. Das konnte man in Zwischen zur Versammlung der Gesellenauswahlgewählten am 16. März merken, wo 7 Verbandsmitglieder und 3 andere gewählt wurden. Sie waren insofern von Bedeutung, da diesmal alles vorrichtsmäßig gehandhabt wurde; nicht wie ihre Vorgänger, daß "alles bloß Formache wäre", bei denen aber Freibier, Kartoffelsalat und Brot ihnen die Hauptpflicht waren, um das gute Einvernehmen, wollte sagen Zustimmung der Gesellen, zu fördern. Bei der Krankenkassenabrechnung erwähnte der Vorsitzende, daß in diesem Jahre das Kassenvermögen erheblich zurückgegangen sei (es wurden 1150 M. dem Referendars entnommen), wenn es im kommenden Jahre wieder so kommt, müßten unbedingt die Beiträge erhöht werden; er hoffte aber, daß der Fall nicht eintrete. Man braucht sich aber nicht zu wundern, wenn das Kassenvermögen zurückgeht. Es ist zum Erstaunen, wenn man verschiedene Bäckerlehrungen sieht, kaum drei Fälle hoch, die 16 Stunden arbeiten und wenn sie dann einige Wochen für den Meisters Wohl und Wehe gearbeitet haben, kommen sie

in ihrem Alter und was tuß Du? Du willst sparen und sparen, das Geld zusammenharren, Dich täglich sechzehn Stunden abradern bei Nacht und nicht in einer menschlichen Behausung, nein, in einer unterirdischen Höhle. Auch Sonntags sollst Du in Deiner freien Zeit hübsch allein gehen und den Groß und Kleinen vor Deinem Schuh in Dich hineinzetteln und so soll es gehen jahrelang, immer und immer, die schönste Zeit Deines Lebens! Deine Mutter meint es gut mit Dir, sie scheint aber doch das Leben nicht von der Sonnenseite zu kennen. Sie weiß gar nicht, daß wenn Du ihren Rat befolgst, Du in einigen Jahren ein ruiniertes Mensch bist. Verbittert, elend und gebrochen und was bedeutet Du dann Deiner Mutter? Statt einer Stube — eine Löt, eine schwere Löt. Deine Mutter meint es gut mit Dir, ich aber auch. Ja!" fügte sie erstaunt hinzu: "Ich bin Dir von Herzen gut, wie ich habe mir mit der Zeit eine andere Belohnung angeeignet. Ich bin der Ansicht, — die Erde ist schön in ihrer natürlichen Form, das sieht Du heute. Wie läßt die Sonne so freundlich und wie hat sie den Wald so schön grün und die Biesen und Blumen mit schönen Blüten gekleidet und erst der reiche Segen der Kornfelder. Sieh um Dich! Sind wir nicht in einem Paradies? Und wenn es Menschen gibt, die uns daran hindern, dieses Paradies zu betreten, dann sollen wir diese Bestien bekämpfen, wir sollen sie vernichten. Ich habe einen Bruder, ein lieber, guter Mensch. Er ist Schreiner und wenn Du die Briefe lesen würdest, die er mir schreibt und ihm wünschen hörest, wenn wir in der Heimat zum Besuch zusammenentreten. Alles ist heuer, alles Leben und der hat es besser wie Du, der kämpft um ein besseres Dasein, um eine bessere Zukunft. Er arbeitet mit sechs Tagen und täglich nur 9½ Stunden und verdient doch 24 Mark die Woche.

Mein Gnädiger ist Doktor, ein sehr gelehrter Mann; er schreibt Bücher und diese werden ganz besonders von vielen seinen Leuten gelesen. Auch hat er eine große Bibliothek und ich darf, wenn ich Zeit habe, auch in den Büchern lesen. Dieser sagt mir immer: "Man lebt nur einmal, nach dem Tode ist es vorbei mit uns, darum kost uns das Leben gut und schön machen. Es gibt kein Jenseits! Es gibt kein Wiedersehen!" Und ähnlich so, schreibt er in seinen Büchern. Und die gnädige Frau denkt auch so, und ich glaube es auch darum.

Die beiden waren im Laufe des Gesprächs aufgebrochen und sie blieb plötzlich stehen: "Das muß auch uns das Leben so angenehm wie möglich machen. Komme auch Du, gleich wie mein Bruder und viele Tausende anderer Arbeiter für Dich Bäcker, um ein besseres Dasein. Schafft die Kocharbeit ab. Beseitigt diese Beschäden, was man bei Euch Bäckerien nennt. Sicherst Dich Euren gerechten Teil von den Reichstümern, die Du erwerbst. Ich bitte, mein lieber, lieber Bruder," sie zog seine beiden Hände und sah ihn bittend an: "aber wenn das alles nicht geht," fuhr sie fort, "entzage deinem elenden Beruf, made was anderes und wenn Du Steine auf die Baustelle häufst oder Erdarbeiter spielen, ich werde Dich in groben Arbeitskleidern nicht berühren; willst Du?"

Hiebend sah sie ihn an.

(Fortsetzung folgt.)

Beilage zu Nr. 16 der „Bäcker-Zeitung“ vom 22. April 1905.

Bekanntmachungen des Verbandsvorstandes.

Wegen der Lohnbewegungen wird bis auf weiteres in folgenden Städten keine Unterstützung anzurende Mitglieder bezahlt:

Altona, Hamburg, Bergedorf, Wilhelmshaven, Geestenberg, Stettin, Görlitz, Dresden, Blauenicher Grund, Nürnberg, Fürth, Regensburg, Lassenbach a. M., Frankfurt a. M., Höchstädt a. M., Homburg v. d. H. und Löbau. Ab.

Die Verbandsmitglieder wollen diese Orte meiden!

Der Verbandsvorstand. V. A.: D. Ullmann, Vorz.

Unsere Lohnbewegungen.

In Dresden fand am 11. April wieder eine stark besuchte Versammlung der Kollegen statt, in welcher mit großer Entrüstung die Verböhnung des Innungsvorstandes bei Gelegenheit der Verhandlungen mit dem Gesellenausschuss zurückgewiesen wurde.

Am 13. April fand dann die Versammlung der Zwangsinnung statt, um zu den Forderungen der Gesellen Stellung zu nehmen. Die Versammlung nahm zeitweise einen äußerst stürmischen Verlauf und übertraf die schlimmsten Abdanversammlungen. Gleich nach Eröffnung der Versammlung gab es eine heftige Auseinandersetzung, als Herr Obermeister Bieder die Mitteilung machte, der Gesellenausschuss sei vor der Tür und wünsche, der Versammlung beizuhören zu dürfen. Obwohl der Obermeister selbst der Ansicht zuneigte, daß man den Gesellenausschuss zulassen müsse, weil § 19 des Innungsstatuts ausdrücklich bestimmt, daß bei Beschlüssen der Innung der Gesellenausschuss gegenüber zu sein hat, und obwohl einige Redner ihn unterstützen, beschloß die übergroße Mehrheit, den Gesellenausschuss nicht zur Versammlung zuzulassen. (!)

Nach diesem Bravourstückchen ergriff dann der stellvertretende Obermeister Wendi das Wort, um ein Bild über die allgemeine Lage und die Entwicklung der jüngigen Bewegung zu geben. Das bisher, im Gegensatz zu anderen Städten, in Dresden nicht eher eine Lohnbewegung der Bäckergesellen erfolgt sei, liege an den hiesigen eigenartigen Verhältnissen. Dresden habe fast ausschließlich Kleinbetriebe und daher bis vor kurzem auch kein großes Gesellenmaterial gehabt. Die Verhältnisse hätten sich aber anders gestaltet, seitdem der Konsumverein Vorwärts eine eigene Bäckerei errichtet und eine große Anzahl organisierter und tüchtiger Gesellen beschaffte, die mit der Zeit einen immer größeren Einfluß auf ihre übrigen Kollegen gewonnen hätten. Seitdem sei die Bewegung eine intensivere geworden. Wolle man die Forderungen so bewilligen, wie sie ausgestellt worden seien, würde der größte Teil der Betriebe dem Untergange geweiht sein. Daß sie nicht ohne weiteres bewilligt würden, liege daher, sowohl im Interesse der Meister wie auch derjenigen Gesellen, die nicht gerade aus rein agitatorischen Gründen wählen und beben. Schon aus betriebspraktischen Gründen sei z. B. die Abschaffung des Kost- und Logisweins unmöglich, denn die Folge werde sein, daß die jungen Leute nicht pünktlich zur Arbeit kommen, ihren Lohn verzögern und sich dann heimlich auf Kosten ihres Meisters fressen lassen. Die Bäckereien gehören nach Ansicht der Gewerkschaftler noch zu den rückständigsten Betrieben, aber das habe keine triftigen Gründe. Gerade durch das bevorstehende Inkrafttreten der Wohnungsordnung werde es den Gesellen unmöglich sein, bei anderen Leuten sich eine passende, angemessene Wohnung bejagen zu können, denn so weit reicht ihr Geld ja doch nicht. Nicht nur vom hygienischen Standpunkt müsse man gegen diese Forderung Front machen, sondern es sei auch nötig, daß in moralischer und sittlicher Beziehung auf die jungen Leute eingewirkt werden könne. Sie würde eher einen Rückschritt als Fortschritt bedeuten. Die ganze Sache sei überhaupt nur inszeniert, um Propagande und Messlame für den Konsumverein zu machen, die genossenschaftlichen Betriebe zu fördern und zu unterstützen, die des einzelnen Meisters aber zu vernichten. Trotzdem habe der Innungsvorstand, der ja bereits mit der Lohnkommission Rücksicht genommen habe, beschlossen, nicht alles schlankweg abzulehnen. (Wie gräßig!)

Es wurde darauf in die Beratung der einzelnen Punkte der Forderungen der Gesellen eingetreten. Zum ersten Punkt schlägt der Innungsvorstand vor, den verarbeiteten Gesellen Kost und Logis außer dem Hause zu gewähren, ebenso den älteren, unverarbeiteten, obwohl aber eine bestimmte Altersgrenze in Vorschlag zu bringen. Bäckermeister Menneberger wünscht die Stellungnahme der Großbetriebe hierzu kennen zu lernen und fordert zum festen Zusammensetzen auf, da es dann möglich sei, der Bewegung die Spitze abzutrennen. Obermeister Wendi erklärt: Die großen Betriebe haben erklärt, nichts bewilligen zu wollen. Nun und für sich könnten wir ja der Forderung zustimmen, wenn wir wüssten, daß die Herren wirklich würden, daß nicht bei uns fort gehen, sobald sie ihr Notgeld erhalten. Aber wer sieht dafür ein? Bäckermeister Behold hat die Gründe, die der Vorredner bestmöglich der unverarbeiteten Leute aufführte, nicht für maßgeblich. Er müsse beweisen, ob Herr Wendi seinen Standpunkt auch in öffentl. u. Bäckerversammlungen vertreten würde. (Vaden und Urnre.) Der Vorredner, mit den verarbeiteten Gesellen Kost und Logis außer dem Hause zu gewähren, ist weder nichts als Zwieselscheitei, denn die Folge werde sein, daß man die unverarbeiteten Leute einfach auf die Strafe schicken werde. (Die Unruhe ist inzwischen so groß geworden, daß der Redner auf Weiterreden verzichtet.) Obermeister Wendi bemerkte, er fürchte sich in den öffentlichen Bäckerversammlungen nicht vor den Rednern, sondern vor der Neutralität, mit der man ihn dort behandeln würde. Davor aber hatten die Innungherren eben ihrem Kollegen Behold gegenüber eine Probe gegeben! Man würde ihm dort gar nicht ausreden können. Ein verarbeiteter Geselle werde schon mit Rückicht auf seine Familie vorsichtig erlaubt, daß alles nichts mithin werde, man könne befüllen, was man will, es werde doch zum Kampf kommen, weil er eben von der anderen Seite gewünscht werde. Die Nordringer seien nur ausgesetzt, um das Verhältnis zwischen Meistern und Gesellen schöffer zu gestalten. Ein

Bedürfnis zum Aufstellen der Forderungen liege überhaupt nicht vor. Mit der persönlichen Freiheit des Einzelnen sei es vorbei, wo die Gewerkschaften die Oberhand gewonnen hätten, an ihre Stelle trete der Terrorismus mit allen seinen Schrecken. (Allgemeines Bravo!) In diesem Sinne spricht noch eine Anzahl Redner, bis schließlich dem Beschuß des Vorstandes zugestimmt wird. Unverarbeitete Gesellen dürfen auswärts schlafen und essen, wenn sie 28 Jahre alt sind und es ausdrücklich verlangen. — Beim zweiten Punkt, Festsetzung eines Minimallohnes, wurde in der gleichen gesetzten und gehässigen Weise debattiert. Nachdem sich hier wegen § 50 eine förmliche Nebenschlacht entsponnen (die einen wollten 7,50 Pf., die anderen 8 Pf. bewilligen), wurde endlich beschlossen, einen Mindestlohn von 8 Pf. zu gewähren. Alles weitere, so wurde bemerkt, erledige sich, da die älteren Gesellen schon jetzt mehr erhielten als gefordert werde. Was die Frage der Bezahlung von Überstunden anbelangt, so will man diese in einer späteren Vereinbarung mit der Lohnkommission regeln, falls es noch zu einer solchen kommt. Die Forderung einer höchstens ununterbrochenen Ruhezeit an den hohen Feiertagen (Ester, Pfingsten und Weihnachten) unter Fristbezahlung des Lohnes müßte selbst der Obermeister Wendi als berechtigt anerkannt werden, doch in diesem Punkte die Gesellen entgegenkommen gezeigt hätten, indem sie nicht, wie seinerzeit in Berlin, ein Packen anstreben und sich auch nicht an einen bestimmten Tag festlegten. Der Vorstand schloß deshalb vor diesem Punkte ohne weiteres zu stimmen, doch soll nur denjenigen Gesellen diese Vergünstigung zu teil werden, die mindestens zwei Monate in Arbeit sind. Nachdem auch hier die Meinungen für und wider ausgetauscht waren, wurde der Antrag gegen zwei Stimmen angenommen.

Die weiteren Beratungen wurden durch einen interessanten Zwischenfall unterbrochen. Obermeister Wendi teilte mit, daß die Lohnkommission, die noch immer vor dem Saale warte, vorschlage, eine Kommission zu wählen, die mit ihr gemeinsamlich das Gewerbeamt als Vermittler erfülle. Er stelle den Vorschlag zur Diskussion. Die Herren Breune und Kunisch sind für Ablehnung des Vorschlags, indem sie meinen, die Gesellen wüßten sich mit einem Schein des Rechts wacken, während sie doch selber nichts fehllicher als den Streik wünschen. Dieser Ansicht stimmte auch der Obermeister Wendi bei, weil die älteren Gesellen, mit denen man schon einig werden würde, von den in der Mehrzahl beinahe jüngeren Kollegen überstimmt werden würden. Zur Antrüfung des Gewerbeamtes als Schiedsgericht ist nur Herr Niedler. Der Antrag der Lohnkommission wurde darauf einstimmig abgelehnt.

Endlich wurde noch beschlossen, gemäß dem Antrage des Vorstandes, an dem bisherigen Arbeitsnachweis der Innung nichts zu ändern, da es einen besseren gar nicht geben könnte. Außerdem will man noch ein Flugblatt herausgeben und an die Gesellen der einzelnen Betriebe zwecks Auskunft verteilen. Nächsten Dienstag findet eine zweite Innungerversammlung statt, in der man die Beschlüsse der Gesellenchaft, die zu gleicher Zeit tagt, abwarten und weitere Maßregeln ergriffen will.

Die „Sächsische Arbeiter-Zeitung“ bemerkt zu dieser Versammlung der Innung:

„Es dürfte wohl selten eine Korporation von Unternehmern in so unverantwortlicher, man möchte sagen ehrlosiger Weise über Arbeiterfragen gerüttelt haben. Unsagbar albern ist es, den Konsumverein Vorwärts als den Zürenfried einzustellen. Die dort beschäftigten Bäcker haben keine Veranlassung zum Streiken, denn sie werden anständig bezahlt und behandelt. Nachdem die Bäckerinnung in so brutaler Weise gegen die Gehilfen aufgetreten ist, muß die gesamte Dresdener Arbeiterschaft, die ganze öffentliche Meinung, entschieden auf Seite der Bäckergehilfen treten, wenn es zum Streik kommen sollte!“

Nach solcher Versammlung der Innung war es verwunderlich, daß doch noch Verhandlungen des Innungsvorstandes und der Lohnkommission vor dem Gewerbeamt zu stande kamen.

Am 15. April kam an uns die Anfrage seitens des Gewerbeamtsvorstandes, ob wir zu Verhandlungen gewillt seien. Das wurde bejaht und fanden dieselben am 17. April statt. Der Innungsvorstand war vollständig erschienen und ließ durch den Obermeister erklären, daß sie die Arbeitgeber nicht um Verhandlungen nachgedrängt hätten, sondern sie wären nur der Einladung des Gewerbeamts zu folgen gezwungen.

Bestendere Routine in der Leitung solcher Verhandlungen entwickelte der Gewerbeamtsvorstand gerade nicht, denn gleich zu Anfang gab er seine Einigungsverschläge bekannt, und ging dann auch nicht um einen Schritt vor den Arbeitgebern ab; die Vorschläge lauteten: Tarifvertrag auf 21 Jahre; paritätischer Arbeitsnachweis; Befreiung von Kost und Wohnung für die verarbeiteten und über 25 Jahre alten Gesellen.

Die Vertreter unserer Kollegen machten Gegenverschläge, welche von Ullmann, Kahl, Pfeischmann, Meissiger und Thiele begründet und vertreten wurden. Nach zweihundigem Redegeschäft war das letzte Einigungsverschlag unseres Vertreters: die Altersgrenze für Befreiung von Kost und Wohnung auf 21 Jahre festgesetzt. Die Innungsvorstand verteidigte gingen nicht von dem Vorschlag „21 Jahre“ ab; der Vorsteher schlug „21 Jahre“ vor und in ziemlicher Erregung über ein Wort des Kollegen Meissiger, der den Herren etwas für sie Unangenehmes gesagt hatte, wollten sie die Verhandlungen abbrechen.

Ullmann bat um einen Moment Zeit zur Beratung mit seinen Kollegen und nach dieser mache er in deren Namen den letzten Vorschlag: 22 Jahre als Altersgrenze zu normieren.“ Zu irgend einem Berichte, die Parteien auf diesen Vorschlag zusammen zu führen, mache der Gewerbeamtsvorstand keine Anstalten mehr, sondern erklärt es für ausichtslos, weiter zu verhandeln und die Arbeitgeber verliehen ihm das Votum.

So war auch der letzte Einigungsversuch ergebnislos verlaufen und nun wurde auf beiden Seiten zum Streik gerufen.

Anderen Tages, am 18. April, traten die Mitglieder zur entscheidenden Versammlung im „Erianou“.

Trotz strömenden Regens stellten sich die Mitglieder vollzählig ein. Zunächst wurde nach kurzer Berichtslastung vom Verbandsstrophe durch den Delegierten Meissiger die Abstimmung über die Beitragserhöhung vorgenommen. 346 Mitglieder stimmten für die Beitragserhöhung und 15 dagegen. Dann erstatteten die Kollegen Meissiger, Ullmann, Kahl und Pfeischmann Bericht von den gefeierten Einigungsverhandlungen. Bäckermeister Behold kam von der gleichzeitig tagenden Innungsschaltung, wo er für Bewilligung der Forderungen eingetreten und ihm dafür die Worte „Pump“ „Schuß“ an den Kopf geworfen waren. Darauf hatte der Innungsvorstand bekannt gegeben, daß sein Grinch an das Militärtourneum auf Streitbrecher abgelehnt sei. Schon in der Versammlung hatten die Innungsleute eine Sammlung für die ev. durch den Vorstoß geschädigten Meister vorgenommen.

Es folgte per Stimmentel unter den Verbandsmitgliedern die Abstimmung über den Streik. 430 Mitglieder stimmten dafür, 5 dagegen. (Auf Beschuß der Versammlung entschließen sich die zu neuen Bedingungen arbeitenden Kollegen, wie auch die Konsumräder der Abstimmung.) Die außerdem im Saale anwesenden Kollegen (Nichtmitglieder) stimmten durch Handaufheben einstimmig für den Streik.

Nachdem Kollege Ullmann die auf den Streik bezüglichen Bekanntmachungen verlesen und erläutert hatte, hielten verschiedene Redner noch fernige Anmerkungen an die Versammlung.

Außer den Konsumräderen hatten bis Schluß der Versammlung 22 Bäckereien mit 68 Gesellen bewilligt.

Am Mittwoch wird im Streitgebiet in 150.000 Auflage ein Flugblatt verbreitet und am 20. April finden sechs Volksversammlungen statt. — Kollegen! Der Kampf in Dresden wird sehr schwierig werden, denn dort hat man mit den verknöcherten Innungsführern zu rechnen! — Halten den Zugang fern!

Aus unserem Berufe.

Die Zentral-Kranken- und Sterbefälle (Einwohrt. Hüfstellstr. Nr. 42) der Bäcker und verwandten Berufsgenossen in Dresden erstattet ihren Jahresbericht. Das Jahr war in Bezug auf Krankheiten der Mitglieder ein sehr ungünstiges zu nennen, was auch folgende Statistik zeigt:

Muttermut	6 Fälle	69 Tage
Infuenza	87 "	1207 "
Malaria	2 "	37 "
Möse	9 "	85 "
Syphilis	1 "	62 "
Diphtherie	20 "	499 "
Tuberk.	5 "	295 "
Gegürtungen	2 "	156 "
Rheumatismus	232 "	3110 "

Krankheiten des Nervensystems:

Neurose	37 "	617 "
Hypochondriag.	1 "	112 "
Geflügelkrank	5 "	289 "

Krankheiten des Thres:

der Augen	16 "	521 "
der Atmungsorgane:	39 "	739 "
der Nase	11 "	236 "

Brustfellentzündung

des Leibkörpers	32 "	398 "
der Luftröhre	16 "	244 "

Lungenentzündung

Lungenblutung	55 "	1121 "
Lungenkatarrh	78 "	2153 "

Lungenentzündung

Hippocellentzündung	9 "	345 "
Hippocellentzündung	10 "	325 "

Herrfrankheiten

der Augen	21 "	219 "
der Harn	5 "	519 "

Innere Krankheiten ohne Bezeichnung

24 "	361 "	
Krankheiten des Verdauungsapparates:		

Mandel u. Rachenentzündung

46 "	860 "	
Magenkatarrh	6 "	111 "

Darmkatarrh

9 "	222 "

Gesamt-Einnahme:	
Bestand laut Rechnungsbuch 1903	5173.08 M
Eintrittsgelder: 673 a 1.50 M	1009.50 "
Beiträge I. Klasse: 12649 a 1.60 M	20238.40 "
Beiträge II. Klasse: 21819 a 1.80 M	39274.20 "
Beiträge III. Klasse 3179 a 2— M	6358.— "
Wetts- und halbmonatliche Beiträge	1315.23 "
Zurückgezahlte Unterstützung	120.40 "
Sonst. Einnahmen, Bücher, Erziehungssstrafen .	679.02 "
Ringen	1590.41 "
Zurückgezogene Kapitalien	2000.— "
Summa:	77758.24 M

Gesamt-Ausgabe:

Nur ärztliche Behandlung		8869.95	M
Nur Arznei und sonstige Heilmittel		4628.42	"
Krankengelder I. Klasse: 10565 Tage a 1.50 M	10565 Tage	15847.50	"
Krankengelder II. Klasse: 7206 Tage a 1.20 M	7206 Tage	12250.20	"
Krankengelder III. Klasse: 2162 Tage a 1.90 M	2162 Tage	4107.80	"
Krankengelder für Familienangehörige		317.70	"
Nur- und Pflegekosten an Heilmitteln: 4924 Tage	4924 Tage	10493.85	"
Sterbe- und Begräbnisgelder in 13 Fällen		1149.—	"
Erlöseleistungen		121.42	"
Zurückgewollte Beiträge		58.10	"
Personliche Verwaltungskosten:			
Gehälter und Vergütungen		9869.76	"
Diäten und Fahrgelder für Revisionen und Krankenkontrollen		276.30	"
Diäten u. Fahrgelder zur Generalversamml.		1030.40	"
Söchliche Verwaltungskosten		4367.39	"
Gerichtl. Vordertungen u. Rechtsanwaltskosten		155.17	"
Für Krankentransporte u. sonstige Ausgaben		251.30	"
Guthabenstände am 31. Dezember 1904		2963.98	"
Summe:	77758.24 M		

Sermogenzbestand

Bestand der örtlichen Verwaltungsschulen . . .	3116.45	M
Bestand der Hauptstelle	847.53	-
Notiz zur Ges.-Entnahme	30	-
Bestand des Reiservefonds	49904.21	-
Summe:	53268.19	M

Hier von ab:
Schrift an Setzparatoren durch Zogesetze . 19.80 .
Mehr Summe: 55528.39

Bemerkenswertes aus den Mitgliedschaften.

Bei Berlin beschäftigte sich am 11. April eine öffentliche Beratung mit dem Sonnenblumenproblem in der Arbeitsteilung. Der Staatsrat Franz Schröder behandelte das Thema an der Hand der Ergebnisse einer Studie, die der Verband der Bäder in den Monaten Januar und Februar dieses Jahres in Berlin aufgenommen hat. Da sich an diesen Erfahrungen nur 200 Bädergefallen beteiligten, so gibt das Resultat natürlich nur ein teilweises Bild der von den Arbeitnehmerzetteln im Bädergewerbe auf dies schwerwiegende empfindliche Menschen der gesundheitlichen Arbeitsteilung. Es ist möglich, eine vollständige Darstellung des Sonnenblumenproblems zu geben, so würde das Gesamtbild auch erheblich klarer erscheinen als das, welches die vorliegende Erhebung zeigt. — In der nächsten Zeile ziehen die gesundheitlichen Selbstverantwortlichen Conclusions, die nach Zuständen zeigen, dass der Anteil der arbeitslosen Bädergefallen. Das Gesamtbild dieser Zahlen ist nun so eindeutig, dass die Arbeitsteilung und der Einflussbereich im Bädergewerbe sehr erheblich sind. Sein Anteil als 10 Jahre kann die Organisation der Bäder gegen das Unwesen und die Auswirkungen der gesundheitlichen Arbeitsteilung. Es hat wiederum zweck die Zahlen als auch die Befürden als Abgrenzung erfüllt, aber bis jetzt unzureichend. — Die Sonnenblumen betreibt sich nicht nur an den Betriebserfolgen, welche die Arbeitsteilung durch solche nutzen werden um Teil ihrer Betriebskraft betrifft nicht nur Pausen- oder Schönigkeiten, und die Arbeitsteilung, welche nicht gute Stellen ihrer Gewerke sind, haben kein Ansicht eine Arbeitserleichterung zu erhalten.

Die Zahl der Schmuggler, welche in Berlin ge-
schäftigt sind, ist sehr groß, und es ist
schwierig, die Schmuggler einzeln zu ver-
folgen und zu ermitteln, mit welchen Gründen
sie das Geschäft treiben. Die eingeschlossenen Personen sind
am 1. Jan. vom 1. October 1903 bis 31. December 1904.
Von den 210 Gelehrten, welche die Universität Bonn besuchten,
haben nur 61 ihre Arbeit einer Sammlung
gezeigt, von denen wiederum sechzehn keine
140 haben 49 arbeitet bei Sammlungen oder bei
Forschungsanstalten. Dreiundneunzig 91 Personen bei
ihren Schriften zu führen gewesen werden. Diese 91
Schreiberinnen haben ihre Schriften nicht in den geschwein-
heit 539 und in 2400 geschrieben und haben es Ge-
schafft 340 A geschrieben. Es sind von ihnen bei Schrif-
ten 216 A und bei 1000 Schriften 353 A.
Von den 210 Gelehrten, welche die Universität Bonn
in der Arbeit, welche bei Schriften erarbeitet ist, in
Wissen 2100 eine Schrift. Von den 359 Schriften
haben bei 11 Schriftenarbeiten beschrieben, während nur
200 Schriften die drei Schriften. Es sind 200 Schriften erarbeitet bei
100 Schriften. Es ist eine Tug bewiesen, an den Schrif-
ten 2 A 5, je 60 A geschrieben. Der Schrif-
tenarbeitskosten bezahlt im ersten Jahr seines Sojus, das ist die
Schrift, welche er am 1. August 1904, die Schrift, die 10 Jahren
dauert bis diese ist eine Tug, in 23 Jahren zwei Tug,
in 33 Jahren drei Tug, in 10 Jahren eine Schrift, die
eine Tug, in 10 Jahren 1-3 Schriften und in 100 Jahren

In July we arrived in Salzburg where we spent
a week at the inn known as the "Red Rooster".
We then took a boat up the Danube to Vienna.
From Vienna we took a train to Graz, Austria.
From Graz we took a boat down the Danube to
Vienna again. We then took a train to Prague,
Czechoslovakia. From Prague we took a boat
down the Elbe River to Hamburg, Germany.

wird. Die vier in Berlin bestehenden Innungssprechmeister beziehen ebenfalls Vermittlungsgebühren von den Arbeitslosen, wenn auch erheblich geringere als die Kommissionäre. Die Einnahmen, welche den vier Innungssprechmeistern aus der Arbeitsvermittlung zustießen, werden auf 12 000 M jährlich geschätzt, so daß also insgesamt etwa 25 000 M im Jahre aus den Taschen der arbeitslosen Bäckergesellen gezogen werden. — Die Ausgaben, welche die einzelnen Arbeitslosen in der Berichtszeit aufgewandt haben zur Erlangung einer Arbeitsgelegenheit, bewegen sich zwischen 5 und 80 M . Für bessere Stellen werden oft unerhört hohe Vermittlungsgebühren bezahlt, so sind Fälle festgestellt, wo 50, ja einmal sogar 100 M für eine Arbeitsstelle gezahlt wurden. Der eine Geselle, welcher nach der Statistik 29 Vermittlungsgebühren zahlte, erlangte dafür auf 6 Monate

Arbeit und erzielte damit eine Einnahme von 213 M.
Das Bild, welches die Zahlen der Statistik ergibt, wird noch ergänzt durch eine Reihe von Einzelangaben, welche die Beantworter der Fragebögen machten. Hier seien nur einige Stückproben aus diesen Einzelangaben angeführt:
Kommissionär S. hat zweimal 6 M erhalten, jetzt soll ich nicht mehr zu ihm kommen, weil ich nichts nachbezahlt habe. — Mußte die Uhr zum Pfande lassen, bis ich bezahlen konnte und dann noch 1 M zinsen zahlen. — In einer Arbeit 1 M verdient, 3 M bezahlt. — Kommissionär R. verlangt, daß man zum besten gäbe. — R. verlangte nachdem er zweimal 6 M erhalten, nach 14 Tagen nochmals 3 M, ich gab sie ihm nicht, nach einigen Tagen wurde ich entlassen. — Für eine Arbeit 8.50 M bezahlt; drei Tage gearbeitet, 4 M verdient. — Habe schon über 100 M an Q. bezahlt, der Ihnen Dinge und dergleichen zum Pfand nimmt, muß trotzdem monatelang warten. — Von mir aus 3 bis 5 M Handwechselföpfe und Zigaretten geben. — 21 M bezahlt, jaß ebensoviel zum besten gegeben. — Eine Arbeit nach Potsdam mit 3 M bezahlt, habt 1.20 M, gearbeitet einen Tag, verdient 1.40 M. — Mußte meistens noch nachträglich ein paar Mark zahlen, das letzte Mal wollte ich nicht und wurde entlassen. — Außer 21 M an Q. noch eine große Reihe, ein Dutzend Zigaretten und 2 M extra zum besten gegeben.

Es ist kein Zweck der Fall, daß die Arbeitsstellen, welche mit so hohen Löhnen erkauft werden müssen, auch entsprechend gut bezahlt werden. Das Gegenteil ist der Fall. Die Kommissionäre drücken auf die Arbeitslöhnne. Haben sie doch ein Interesse daran, daß die Arbeitnehmer recht oft wechseln. Sie wissen es den Bädermeistern begreiflich zu machen, daß sie den bisher beschäftigten Meistern entlassen und einen billiger arbeitenden vom Kommissariat beziehen müssen. Um jütere Weise sind Wochenlöhne oft um eine oder zwei Räte herabgedrückt worden. Im allgemeinen sind die Löhne der vom Kommissariat vermittelten Arbeitskräfte um 50 S mit Rent und Logis und um 1.10 M ohne Rent und Logis niedriger als bei denen, die von den Kurarbeitsbeschäftigten im Arbeit gebracht werden.

Revidiert der Regierung die Ergebnisse der sozialen Ver-
kehrszeit und darum bewiesen hatte, daß die hauptsächlichste
Ursache des Stromversorgungswechsels in der großen Arbeits-
losigkeit begründet ist, die wiederum aus der auswärtigen
Lehrlingszulassung resultiert, forderte er gelegliche Abhöfe
der geschäftsvollen aus der gewerbsmäßigen Arbeitsmarktmitt-
lung entspringenden Misshandlungen.

Soß regt, dem Reiterien zustimender Diskussion wurde nachfolgende Resolution einstimmig angenommen:

von der gerechten Wohlbelebung und Bewohlung
der Arbeits- und Freizeitzeit. Umgezähnte Lizenzen werden
jetzt Sozialgebühren jährlich den erwerbsmachenden Bürgern
gesellen in unverhältnißiger Weise abgepreßt. — Bis heute
haben sich die Zunftmeister ungern erneutet, auch mit dem daß
geringerer zur Befriedigung dieser Anklanger zu unter-
nehmen. Sicherheit haben beide Verbindungen
bereits das Treiben dieser Kommisionäre begrenzt, indem
sie die größten und gewinnreichsten Quellenwände zu
Zunftmeistereien machen. — Die Verbindung er-
wartet von den gleichgehenden Körpermächten, daß sie die
Arbeitsverteilung denkbar aber behördlich regelt und jede
Zunftmeisterschaft eine für immer unmöglich macht. —
Der Vorsitz des Verbandsverbundes wird beantragt, die
höher stehenden Schultheiße sofort einzuladen.

Die Reihe fand am 7. April zum ersten Mal eine öffentliche Versammlung statt, zu der 20 Männer und 12 Frauen erschienen waren. Kollege Gründer Königsblätter hatte das einleitende Reden. Als er auf die Zeitungsgefechte zu vertrauen kam, geberdeten fast die Männer, als wenn sie aus der Sicht führen sollten und schon drohten die beiden Freunde mit Verhinderung der Versammlung. Erst nach eindrücklichen Erörterungen des Rederathen wichen die Männer zur Stube zu bringen. Als einige Frauen dem Rederath zustimmen, erwiderte ein Rederath: „Wer sich in den Zeitungsstreit einmischt, dem kann der Rederath gleich widersetzen, denn hier bekommt solcher keine Arbeit mehr.“ Nach einer halben Stunde endete das Arbeitsgebet ein Bettelein, der einzigt mit 6 Wochenlohn kommt nun sehr gut leben. Rederath der Rederath diesen verbürgt hatte, teilte er noch einen kleinen Appell an die Kollegen, daß durch diese Zeitungsstreite nicht einzuhören sei, sondern

Die Befreiung. Am 11. April tagte im Münchner Hof eine Minister- und Gehilfen-Konferenz, die den nun über 300 Soldaten betreuernden 20 Minister, Freunde war. Die Besprechung war folgender: 1. Sitzung in der Ruhmeshalle, Gedächtnis festgestellt; 2. Arbeitszeit; 3. Sonderabgabe; 4. Wandscheide und Matrize. Der Sonderabgabebetrag erwies sich zu 344 Uhr die Berechnung nach dem 18. Februar vollkommen. Sietzen wählten sich die Helden Paul und Götz zur Geschäftsführung. Götze bestimmt eine Zeit des Fortgehen der berühmten Revolution. Als nach Abfassung des Gesetzgebungs- und Schreibens am 12. und erster Spatenstich gegen die Universität für Arbeit, bestreitbar als Verhinderung, da um 143 Uhr die Revolution ausbreitete bei um 144 Uhr bereits ein Leder. Sietzen eröffnete sich Schreibergesetz, bei der kein freier Raum blieb, sondern beschränkt

Ritter Olof bestreitet gegen die heilige Legende, die nicht im Gründungsstatut festzuhalten ist, einen Einspruch und schreibt darüber eine Urkunde, welche er nicht unterschrieben hat. Die Ritter fordern die Trennung von den Klerikern, die Laienfreiheit und die Einführung für Kleriker kontraktliche Bindungen, um befreien sie dieses Verbot der Gründung weiterer Söderköpinge. Der Bischof bestreitet die Urkunde in der Versammlung und bestellt einen Richter aus dem Lande des K. Carlsson und die Urkunde ist ungültig. Nach einer Abstimmung hat es 11 zu 9

die Gehülsen viel davon schuld seien, die Arbeitszeit verlängern und die Ordnung in den Bäckereien nicht beachten; denn da, wo Ordnung wäre, würde auch die Arbeitszeit nicht überschritten. Hierauf sprach Kollege Frank, der die Arbeitszeit in ein anderes Licht stellte und kam auf den Schweinereiprozeß zu sprechen, der wohl auch an „der Ordnung der Meister“ gelegen hätte; man vor wieder nachlässig und jetzt haben wir die verschärfste Kontrolle. Er wies noch der ausgenommenen Statistik nach, wie es noch aussieht in den Bäckereien. (Brausender Beifall.) Der Vorsitzende Scharnberger unterbrach den Redner mehrmals und weist darauf hin, daß die Bäckerei, wo die Fenster dem Boden gleich seien und die Hunde dieselben verunreinigen, eine staatliche sei. Hierauf sprach der Altgeselle und Kollege Wagger, die ebenfalls ihre Meinung den Meistern gegenüber sagten, sowie ferner, daß die 1. Gehülsen (Weizmischer) sich von der Arbeit drücken und den jüngeren Kollegen alles überlassen. Hierauf sprach Kollege Götz in bezug auf Ordnung und Arbeitszeit der Meister und Gehülsen und gab ein Bild, was in 12 Stunden geleistet werden kann und stellte sich zu jeder Zeit den Meistern zur Verfügung. Er ging scharf mit den Meistern ins Gericht und stellte die Innung hin, so groß und stark sie aussieht, so schwach ist sie, daß sie in sich zusammenfällt. Denn wenn man es nicht einmal fertig bringt, die Meister zu zwingen, die Lehrlinge in die Fachschule zu schicken, wenn sich Innungsgrößen erlauben, die Arbeitszeit 16—18 Stunden auszudehnen und will dann die Mitglieder mit Strafe belegen, das erscheint doch ganz lächerlich, weiß man doch zu gut, wenn man die Meister mit Strafe belegt, daß schließlich die ganze Zwangsdinnung zum Teufel geht. Er ging ferner auf die Lehrlingszüchterei ein, die er statistisch nachwies, wie sie sich empirischwung und nur große Arbeitslosigkeit hervorruft. (Großer Beifall.) Der Vorsitzende erklärt, daß er unparteiisch handle. Es sprachen noch mehrere Meister und Gehülsen. Da die Lehrlingszüchterei angeschnitten, sprach noch Kollege Frank, den der Vorsitzende unterbroch und nicht weiter reden ließ. Er könne das zuletzt behandeln. (Große Erregtheit unter den Kollegen.) Kollege Frank dankte für das freundliche Entgegenkommen des Vorsitzenden und empfahl demselben, betreffs Versammlungsleitens bei uns in die Lehre zu gehn. Es hande eine Resolution Annahme, die besagt, daß die Meister und Gehülsen bestrebt sind, die Arbeitszeit und Ordnung hochzuhalten; diejenigen Meister, die zuviel Arbeit haben, eine weitere Hülfskraft einzustellen haben und Frühstücksgeld, wo es nicht ausbezahlt wird, und die Gehülsen ausgehen wollen, auszuzahlen ist. Kollege Götz empfahl, wo zuviel Arbeit ist, dieselben liegen zu lassen. Nach einem Schlußwort des Vorsitzenden, des Altgesellen und Frank wurde die Versammlung geschlossen.

Opera

Heut' geht ein Raus durch allen Landen:
Christus ist heute auferstanden!
Er ist wahrhaftig auferstanden!
Und macht uns frei; — aus allen Banden

O steige, heil'ger Geist hernieder,
Mach alle Menschen wieder frei;
Die Freiheit gib den Sklaven wieder,
Mach Recht und Arbeit — alles neu!

Du warst ja selbst ein Kind der Armen:
Des Zimmermanns — Nazarener's Sohn —
Und hattest mit dem Volk Erbarmen,
Zum Danke ward Dir: Spott und Hohn.

Wohlan! Nicht lange dauert es mehr auf Erden
Dann kommt ein Österntag herbei;
Dann wird ein jeder glücklich werden
Und alle, alle werden frei!

Ehon braust der Frühling durch den Lüsten,
Zerbricht den morischen Ketten schwall;
Und aus den Trümmern, aus den Klüsten
Steigt rosig schon der Sonnenball.

Carl Baer.

Literatūros

Schiller. Ein Lebensbild für deutsche Arbeiter von Franz Mehring. Preis 1 M. Dieje soeben im Verlage der Leipziger Buchdruckerei A. G. in Leipzig erschienene elegante ausgestattete Broschüre ist aus der Feder eines ungetest besten Sozialchristen hervorgegangen. Die Broschüre bildet bei der Unmasse der jetzt auf den Markt gebrachten Literatur über Schiller eine rühmliche Ausnahme. Auch der Arbeit, die werktätige Bevölkerung hat ein Anrecht darauf, des großen Dichters anläßlich seines 100. Todesstages, der am 9. Mai 1905 ist, zu gedenken. Schiller in billigen Ausgaben auch dem Volke zugängig zu machen, ist in anerkannter Weise von einigen Verlagsbuchhandlungen bereits erfolgreich durchgeführt worden, die in des bis jetzt erschienene Schiller-Literatur mehr informiert sind als da nennenswerte Lüden auf, die durch das Werken von Mehring erweitert werden.

Rente und Bombe; Lieder und Gesänge für ein freies
England. Von Ernst Noack. 3 Bogen 8° Preis 50.-.
(Verlag W. Ernst, München.) Das Buch soll dazu bei-
tragen, neue Freude zu verbreiten für den gewaltigen Frei-
heitskampf im Lied, und zugleich ein kleines Spiegelbild
zu bieten dieses weitgejährlichen Ringens, wie es sich in
den letzten überthalb Jahrzehnten abgespielt hat. Möge
der tapfere Siegung der baldige, der volle, der ganze

Zieg werden
Lanbarbeiter in Wedelburg. Unter diesem Titel ist
soeben von der Buchhandlung Vorwärts in Berlin S. B. 68
eine Broschüre des Genossen A. Herzfeld, Reichstags-
abgeordneten für den fünften Wedelerwischen Wahlkreis,
herausgegeben. Es ist ein erstaunliches Bild, daß der
Bürger vor uns anfällt. Noch völlig rechtslos ist der
große Teil der Einwohner dieses Heubalioates seinen
früheren Ausbeutern überantwortet. Herzfeld zeigt die
Ursachen dieser missachtlichen und politischen Negligenz
und er weist den Landarbeitern den Weg, auf dem allein